

warf das bulgarische Parlament einstimmig das Ansinnen des deutschen Verbündeten. Das war ein singulärer Vorgang, erklärbar aus der relativen Eigenständigkeit Bulgariens, das auch am Krieg gegen die Sowjet-Union nicht teilnahm, und aus den schlimmen Erfahrungen, die das Land in seiner griechischen Besatzungszone in Thrakien und Makedonien gemacht hatte: Von dort hatten die Deutschen bereits Anfang März 12 000 Juden verschleppt, zum Teil über Internierungslager innerhalb Bulgariens.

Ähnlich wie die Bulgaren wehrten sich die Finnen gegen den Holocaust. Als 1942 elf jüdische Flüchtlinge ausgeliefert und von der Gestapo ermordet wurden, sperrte sich die finnische Regierung fortan jedem deutschen Ersuchen, die Juden Finnlands der SS zu überstellen: 2000 Menschen überlebten den Völkermord.

Auch die dänischen Juden wurden fast alle gerettet. Dänen und Juden erfuhren – von Deutschen, was Gilbert nicht mitteilt – den geheimen Deportationstermin des 1. Oktober 1943. Daraufhin organisierten sie für den Vorabend eine Massenflucht nach Schweden mit Hilfe dänischer Seeleute: Fast 8000 Menschen wurden über das Meer gerettet. 500 Zurückgebliebene kamen in das KZ Theresienstadt; 77 starben dort.

Ebenso bemühten sich die besiegten Belgier, ihren Juden zu helfen. Ungefähr die Hälfte aller belgischen Juden, mehr als 25 000, wurde in Privatwohnungen oder Waisenhäusern versteckt und gerettet. 25 631 belgische Juden jedoch wurden seit August 1942 deportiert, die meisten nach Auschwitz. Nur 1244 von ihnen blieben am Leben.

Ähnlich wie in Belgien wurden auch in Griechenland zahlreiche Juden gerettet. Fast 5000 flohen im März 1944 in die Berge, wurden von Bauern versteckt, 1300 kämpften bei den Partisanen, andere entkamen in die neutrale Türkei.

Als die Gestapo im Juni 1944 auf der ionischen Insel Zakynthos verlangte, alle Juden der Insel am Hafenkai zu sammeln, damit sie an Bord eines Deportationsschiffes aus Korfu gehen könnten, verweigerten Erzbischof Chrysostomos und Bürgermeister Lukos Karrer jegliche Mitwirkung. Im Gegenteil: Sie veranlaßten, daß 195 gesunde Juden in Gebirgsdörfern versteckt wurden. 60 alte Menschen und Kinder, von der Gestapo an die Pier geschleppt, überlebten, weil das überfüllte Schiff aus Korfu nicht mehr anlegte.

Erzbischof Chrysostomos wollte, so erklärte er, die Juden auf der Deportation begleiten und ihr Los teilen – und Erzbischof Damaskinos von Athen hatte schon im März 1944 ausdrücklich angeordnet, die Mönchs- und Nonnenklöster in Athen und Provinz hätten jeden Juden aufzunehmen, der um Schutz bäte.

Vom Bischof von Rom hat man dergleichen nie vernommen.

*Rudolf Ringguth*

## SELBSTMORD

### Erste Hilfe

**In einer Streitschrift für das Recht auf Selbstmord geben zwei französische Autoren auch praktische Anleitungen für den Suizid. Das Buch ist jetzt auf deutsch erschienen.**

Die Frage, auf welche Weise man sich erfolgreich und möglichst schmerzlos das Leben nimmt, ist ein praktisches medizinisches Problem, vergleichbar anderen wie etwa der wirksamen Bekämpfung einer Grippe oder der sachgemäßen Behandlung eines Beinbruchs.

Auch für das Gelingen eines Selbstmords muß man die Wirkung pharmazeutischer Präparate kennen, muß wis-



**Selbstmord-Befürworter Améry**  
Revolte gegen die Ordnung

sen, welche Giftstoffe sich gegenseitig aufheben, welche lediglich Niere, Leber und Magen nachhaltig schädigen, nicht aber den Tod herbeiführen.

Während aber der Grippekranke ein bei Ärzten geachteter Patient ist, dem geholfen wird, bleibt der Selbstmordkandidat auf sich allein gestellt und von jeglicher Information ausgeschlossen. Er hat daher keine andere Wahl als die, auf gut Glück zu handeln und zu hoffen, daß er die richtige Dosis der richtigen Substanz getroffen hat und nicht als Tabletten-Invalide von hilfreichen Notärzten ins Leben zurückbeordert wird.

Um dieses Risiko zu vermindern, haben zwei französische Autoren ein Buch geschrieben, das unter dem Titel „Gebrauchsanleitung zum Selbstmord“ jetzt auch auf deutsch erschienen ist\*.

Der irritierende Reiz dieses Werkes liegt darin, daß hier Selbstmord weder

als intellektuelle Attraktion verklärt noch als Vergehen wider die Schöpfung verdunkelt, sondern als individuelle Entscheidung verhandelt wird wie etwa die, ein Haus zu bauen, als Entscheidung, deren Ausführung praktischer Kenntnisse bedarf.

Da wird dann also empfohlen, ein „leichtes Mahl“ zu sich zu nehmen, damit der Magen die massive Tablettendosis nicht schockiert abstößt, oder es wird geraten, „Alkohol und Barbiturate zu verbinden“.

Als die eine große Gefahr, die es zu bannen gilt, erscheint immer wieder „die Gefahr der Wiederbelebung“. Es ist daher nur konsequent, daß die „Gebrauchsanleitung zum Selbstmord“ eindringlich vor Methoden warnt, die nicht oder nur zufällig „zu einem guten Ende“ führen.

Von Aspirin beispielsweise raten die Autoren ebenso strikt ab wie von Insulin, Substanzen mit unkalkulierbarer Wirkung, die nur eins garantieren – schwere Folgeschäden.

Grundsätzlich gilt für alle Medikamente, wenn sie zum Selbstmord taugen sollen: Sie „sind an einem kühlen Ort aufzubewahren“.

Die Lektüre dieses bis zur Komik sachlichen Teils stellt auch den gutwilligen Leser, der, einmal angenommen, das Recht auf einen frei bestimmten Tod befürwortet, auf eine harte Probe.

Da er zur Mehrheit derjenigen gehört, die nicht beabsichtigen, sich umzubringen, könnte ihn die „Gebrauchsanleitung zum Selbstmord“ eigentlich unberührt lassen. Dennoch fühlen sich die Lebenswilligen brüskiert.

In Frankreich forderten die Ärzte den Gesundheitsminister auf, gegen das Buch vorzugehen. In der Bundesrepublik verweigerte eine Freiburger Druckerei die Herstellung, weil das Machwerk „gegen die guten Sitten“ verstoße.

Niemand hätte sich empört, wenn die Autoren, wie sie es in neun von zehn Kapiteln tun, nur für das Recht des einzelnen am eigenen Leben einzutreten wären, und sei es auch mit kämpferischen Parolen, in denen „die Idee des Selbstmords“ zur „Revolte von Körper und Seele gegen die Ordnung“, zur „Waffe gegen die, die uns das Leben stehlen“, erhoben wird. Aus ähnlicher Opposition gegen eine Realität, in der „der Freitod zum Versprechen“ wird, hatte schon 1976, zwei Jahre vor seinem Selbstmord, der Essayist Jean Améry in dem Buch „Hand an sich legen“ für das Recht auf Suizid plädiert, ohne daß die Öffentlichkeit sich entrüstet hätte. So liefen die französischen Ärzte auch nicht gegen die philosophischen Thesen, sondern ausschließlich gegen jenes zehnte Kapitel Sturm, in dem der Selbstmörder Erste Hilfe erfährt. Die Provokation be-

\* Claude Guillon/Yves Le Bonniec: „Gebrauchsanleitung zum Selbstmord“, Deutsch von Eva Moldenhauer. Robinson Verlag, Frankfurt; 240 Seiten; 24,80 Mark.

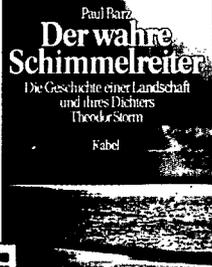
# Neue Bücher!

Bei Ihrem Buchhändler



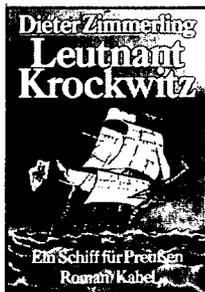
Lernen wir eigentlich aus der Geschichte? 352 Seiten, DM 36,-

Die Geschichte Nordfrieslands, das Leben Th. Storms – gespiegelt in seiner Novelle 264 Seiten, DM 34,-



Die größten Abenteuer von Deutschlands Abenteuer Nr. 1 384 Seiten, nur DM 24,80

Die Kunst zu überleben – SURVIVAL von Rüdiger Nehberg Der Bestseller! 336 Seiten, DM 19,80



Ein deutscher Hornblower! 356 Seiten, DM 34,-

Alles, wirklich alles über St. Pauli! 264 Seiten, 600 Fotos, nur DM 29,80



ERNST KABEL VERLAG  
2000 Hamburg 36, Hütten 86

steht darin, daß mit dem Angebot an praktischer Lebenshilfe für Selbstmörder zugleich die Tatsache vermittelt wird, daß es für dieses Angebot auch eine Nachfrage gibt.

In den sachlich-fachlichen Angaben über die Höhe der tödlichen Dosis von Tabletten, in den Verhaltensvorschriften zur Verhinderung einer ungewollten Wiederbelebung und nicht zuletzt in den Sprachregelungen, nach denen „Erfolg“ „Tod“, „Schiffbruch“ „Überleben“ bedeutet, macht der Leser bedrohliche Bekanntheit mit einer Zielgruppe, die taub ist gegen Lebensausreden und durch die Selbstverständlichkeit des Willens zu sterben die Fraglosigkeit des Weiterlebens erschüttert.

Denn durch die Entschlossenheit des Selbstmörders, die sich in der für ihn bestimmten Gebrauchsanleitung widerspiegelt, verkehrt sich die übliche Frage der Lebensroutiniers, warum denn nur Menschen sich umbringen, unversehens in die Gegenfrage, warum um alles in der Welt Menschen weiterleben.

## FILM

### Wüste Hiebe

Zum dritten Mal inszeniert sich der Regisseur und Drehbuchautor Sylvester Stallone als Boxer „Rocky“. Der Kassenerfolg ist programmiert.

Für „Rocky III“ speckte Sylvester Stallone erst mal ab, mit zehn rohen Eiern und einer Viertelscheibe Toast als täglich Brot.

Dann das Training: Zwei Meilen Dauerlauf, zwei Stunden Gewichtheben, 18 Runden Boxen, nochmal Dauerlauf und als Belohnung kein Abendessen. So steigt, schlank, unglaublich muskulös und meist gut geölt, seit vergangenem

Freitag Stallone zum dritten Mal als „Rocky“ in den Ring. Der dritte Teil der Boxer-Saga hat alle Aussicht, den ersten (1976) und zweiten Teil (1979) zu übertrumpfen.

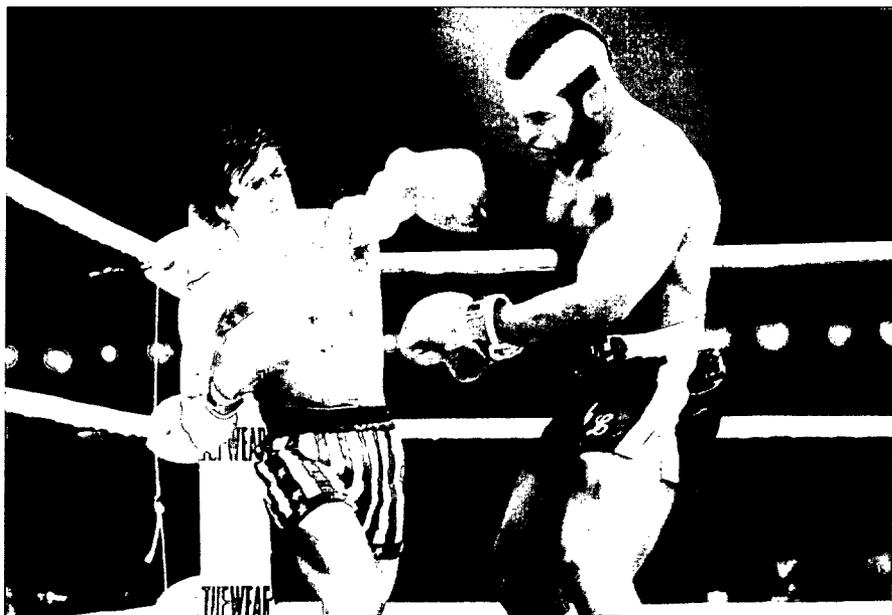
Brachten die ersten beiden Filme weltweit zusammen um 400 Millionen Dollar ein, so boxte „Das Auge des Tigers – Rocky III“ im Sommer die Kasseneinnahmen auf 16 Millionen Dollar hoch – nach nur vier Tagen in 939 US-Kinos.

Der Film, darauf beruht seine Zugkraft, ist eine Art Rechenschaftsbericht des Sylvester Stallone an seine Gemeinde. Thema und dramatischer Motor der Story ist der Kampf des satt gewordenen Box-Champions (in „Rocky I“ prügelte er sich nach oben, in „Rocky II“ verteidigte er knapp den Titel) gegen die eigene Verfechtung.

So, wie der (echte) Stallone nach dem ersten Erfolg in vanillefarbigen Anzügen und gut geförmtem Haupthaar in den Klatschspalten zu erscheinen pflegte, so wie einst der (echte) Champion Muhammad Ali alberne Schaukämpfe gegen Catcher absolvierte, so wie dann der Champ von dem Niemand Leon Spinks aus den Slums ganz fürchterlich verprügelt wurde – so stellt Stallone seinen „Rocky“ dar, der wiederum nichts anderes ist als die boxende Variante des Drehbuchautors, Regisseurs und Schauspielers Stallone.

Den fordert ein wüster schwarzer Schläger mit Irokesenhaarschnitt und asketischem Lebenswandel – er war früher mal Leibwächter bei Ali-Besieger Spinks. Als „Rocky“ sich nach der Niederlage (und dem Tod seines jüdischen Trainers) revanchieren will, da trainiert ihn, so will es das Klischee, niemand anderer als der alte Widersacher aus Teil II.

Dem Autor Stallone, der auch schon mal einen bulligen Gewerkschaftskämpfer („F.I.S.T.“) und einen Catcher ge-



„Rocky“-Darsteller Stallone, Partner: Immer von unten